



Erstes Kapitel.

Zanke nicht mit einem Gewaltigen, damit du ihm nicht in die Hände fallest.

Es war im Sommer des Jahres 1518. In einem engen Turngemache befanden sich drei Menschen in großer Not und Herzensangst.

Mitten im Raume kniete ein Mädchen von etwa fünfzehn Jahren, es hielt die Hände über der Brust gekreuzt und das Köpfehen nach oben gewandt; schwer fielen ihm zwei flachsblonde Zöpfe über den Rücken herab.

Durch ein enges vergittertes Fenster in halber Höhe der Mauer, deren Klafterdicke man an dem weit zurückliegenden Fensterlein ermessen konnte, drang sich ein Strahl sommerlichen Lichtes und verklärte die Gestalt der in helles Linnen gekleideten Beterin.

An der mit Eisen beschlagenen Bohlethür des Turmzimmers stand ein kräftiger, blonder Knabe von vierzehn Jahren; er schlug mit der kleinen geballten Faust gegen das Eichenholz, trat mit den Füßen dagegen und gebärdete sich wie einer, den Bohn und Ungeduld um jegliche Besinnung bringen. Er schrie: „Ich will auf die Mauer, laßt mich hinaus, ich kann die Armbrust führen, ich bin kein Kind mehr, Vater, Vater!“

Die dritte war eine dicke Frau. Sie hockte in der Ecke, hatte ihre blaue Linnenschürze über den Kopf geschlagen und jammerte und plapperte Verworrenes vor sich hin; halb waren's Gebete, halb Wehklagen.

Und alle drei hatten Grund zu ihrer Unruhe und Not, denn von außen drang wildes Getöse in das feste Gemach: Der Donner von Feldschlangen und schweren Büchsen, das Krachen von Mauerwerk und Balken. Das Geschrei vieler Menschenstimmen, die sich